Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 33 (1960)

Heft: 6

Artikel: Von Monat zu Monat : 20 Jahre nach dem deutschen Angriff gegen Frankreich

Autor: Kurz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-517379

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER FOURIER

Gersau, Juni 1960
Erscheint monatlich
33. Jahrgang Nr. 6

Offizielles Organ des Schweizerischen Fourierverbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Nachdruck sämtlicher Artikel nur mit Bewilligung der Redaktion Amtlich beglaubigte Auflage 6894 Exemplare

VON MONAT ZU MONAT

20 Jahre nach dem deutschen Angriff gegen Frankreich:

Betrachtungen zu den Feldzugsplänen im Westen

In diesem Vorsommer sind es zwanzig Jahre her seit der denkwürdigen Schlacht um Frankreich, in deren Verlauf Belgien, Holland und Luxemburg sowie das französisch-britische Heer in einem erstaunlich raschen Feldzug niedergeworfen und der Westen Europas bis zu den Pyrenäen in deutsche Hand fiel. In einem Feldzug von wenigen Wochen hat die damals auf dem Höhepunkt ihrer Kraft stehende deutsche Wehrmacht ihre westlichen Gegner zur Niederlegung der Waffen gezwungen. Wie ist dieser erstaunliche Erfolg, der alle Erfahrungen eines vierjährigen Ringens im Ersten Weltkrieg zunichte machte, möglich gewesen? Ein wesentlicher Faktor für den Erfolg der deutschen Blitzkriegführung im Jahre 1940 liegt zweifellos in der überlegenen deutschen Planung, wenn auch die Gründe für die unerwartet schnelle Niederlage der Westmächte sicher nicht allein in den deutschen Operationsplänen gesucht werden dürfen. — Ein Überblick über die Entwicklungsgeschichte der deutschen Feldzugspläne gegen Frankreich in der jüngeren Zeit mag die Bedeutung der militärischen Operation von 1940 verständlich machen; ihm soll in einem zweiten Teil eine Betrachtung der militärischen Lage der Schweiz im Mai 1940 folgen, wie sie sich heute aus der geschichtlichen Schau der Ereignisse ergibt.

I. Die neueren deutschen Feldzugspläne gegen Frankreich

1. Der deutsch-französische Krieg 1870/71

Die ersten Operationspläne gegen Frankreich in der Neuzeit sind vor 90 Jahren ausgearbeitet worden. Im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 nahm die Vorausplanung der einzelnen Kampfhandlungen noch nicht den breiten Raum ein, der ihnen in spätern Zeiten zugekommen ist. General von Moltke, der als Chef des deutschen Generalstabs die Planung der Operation leitete, legte das Schwergewicht

auf einen möglichst raschen und konzentrierten Aufmarsch des deutschen Heeres nahe der französischen Grenze: die drei deutschen Armeen sollten vorwärts des Rheins im Dreieck zwischen Mainz, Trier und Landau aufmarschieren, wo sie sich gegenüber jeder französischen Gegenaktion auf der «inneren Linie» befanden. Aus der Pfalz sollten sie so rasch wie möglich über die lothringische Hochfläche nach Westen in Richtung auf Paris vorstossen. Irgendwo auf dem Weg nach Paris, dem Herzen Frankreichs, musste man auf die französische Armee stossen. Diese sollte durch sofortigen Angriff nicht nur daran gehindert werden, in Süddeutschland einzubrechen, sondern sollte durch Abdrängung nach Norden vernichtet werden. Die deutschen Armeen sollten «getrennt marschieren», aber doch in genügender Fühlung bleiben, um jederzeit «vereint zu schlagen», wo sich die französische Armee zum Kampf stellte. Darüber hinaus ging die Moltke'sche Vorausplanung nicht; alles weitere wurde der Eingebung des Augenblicks, dem «Handeln nach Umständen» überlassen. Moltke umschreibt in seinem Feldzugsbericht diese Auffassung wie folgt: «Massgebend war vor allem der Entschluss, den Feind, wo man ihn traf, unverzüglich anzugreifen und die Kräfte so zusammenzuhalten, dass es mit überlegener Zahl geschehen könne. Durch welche besondern Massnahmen diese Ziele zu erreichen seien, blieb der Entschliessung an Ort und Stelle vorbehalten, nur der erste Vormarsch bis an die Landesgrenze war bis in das Einzelne im Voraus geregelt. Es ist eine Täuschung, wenn man glaubt, einen Feldzugsplan auf weit hinaus feststellen und bis zu Ende durchführen zu können. Der erste Zusammenstoss mit der feindlichen Hauptmacht schafft, je nach seinem Ausfall eine neue Sachlage. Vieles wird unausführbar, was man beabsichtigt haben möchte, manches möglich, was vorher nicht zu erwarten stand. Die geänderten Verhältnisse richtig auffassen, daraufhin für eine absehbare Frist das Zweckmässige anordnen und entschlossen durchführen, ist alles, was die Heeresleitung zu tun vermag.»

2. *Der Schlieffenplan*

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts befasste sich die deutsche Generalität erneut eingehend mit dem Problem der Kriegführung gegen Frankreich. Die vom damaligen deutschen Generalstabschef, dem Grafen Schlieffen, ausgearbeiteten, verschiedenen Operationspläne, standen grösstenteils unter dem militärischen Servitut eines Zweifrontenkrieges, nämlich im Westen gegen Frankreich und im Osten gegen Russland. Es stellte sich deshalb in erster Linie die Frage, mit welcher Kräfteverteilung an den beiden Fronten vorgegangen werden solle. Im Gegensatz zu der Auffassung des Grafen von Moltke hielt Schlieffen Frankreich für viel gefährlicher als Russland, was ihn zum Entschluss führte, zuerst mit voller Kraft im Westen einen entscheidenden Erfolg zu suchen, während Russland vorerst nur mit schwachen Kräften in Ostpreussen gebunden werden sollte. Die ersten Fassungen der Schlieffen'schen Feldzugsplanungen trugen dieser Auffassung Rechnung.

Als Schlieffen im Dezember 1905, kurz vor seiner Amtsniederlegung, seinen eigentlichen «Schlieffenplan» ausarbeitete, war die Gefahr eines Zweifrontenkrieges —

vorübergehend — gewichen, da das Zarenreich durch den Russisch-Japanischen Krieg voll beansprucht war; dagegen war Frankreich durch die Marokkokrise in den Vordergrund des Interesses gerückt. Dennoch ist der «Schlieffenplan» ganz auf die Notwendigkeit eines möglichst raschen und vollständigen Vernichtungssieges im Westen ausgerichtet. Der Plan sah eine gross angelegte Umfassung des deutschen Heeres im Norden vor, mit welcher das Gros der französischen Armee eingekreist und vernichtet werden sollte. Während Elsass-Lothringen nur durch schwache Kräfte geschützt werden sollte, hatte die Hauptmasse des deutschen Heeres unter Missachtung der belgischen (in einem späteren Plan auch der holländischen) Neutralität überfallartig in Belgien (und Holland) einzufallen und sollte deren Heer und Festungen ausschalten. Aus Belgien heraus sollte dann mit einem erdrückend starken rechten Flügel — Schlieffen verlangt ein Stärkeverhältnis von 7 : 1 zugunsten dieses Flügels — die französische Festungslinie Belfort—Verdun umgangen und in raschem Durchstossen die linke Flanke des französischen Heeres operativ umfasst werden. Diese gross angelegte Schwenkbewegung, deren Drehpunkt bei Diedenhofen—Metz lag, sollte um Paris herum fortgesetzt werden, um ein Ausweichen der französischen Truppen nach Südfrankreich zu verhindern. Auf diese Weise sollte das Gros des französischen Heeres entweder eingekreist und in einem «Cannae» von gewaltigem Ausmass vernichtet werden, oder aber es sollte durch Abdrängung gegen den Jura und gegen die Schweiz ausser Gefecht gesetzt werden. «Vernichtung durch Umfassung» ist die Idee, die dem Schlieffenplan zugrunde liegt.

3. *Die Kriegseröffnung im Ersten Weltkrieg*

Der Plan Schlieffen ist im Sommer 1914 von seinem Nachfolger, dem Generalobersten von Moltke, wohl dem Grundsatz nach, nicht aber in seinen letzten Konsequenzen verwirklicht worden. Beibehalten wurde die Absicht, sich vorerst im Osten defensiv zu verhalten und sofort die Entscheidung im Westen zu suchen. Dagegen wurden die Leitgedanken Schlieffens für den Kampf gegen Frankreich erheblich verwässert. Das von ihm geforderte Schwergewicht auf dem rechten Flügel wurde um mehr als die Hälfte verschlechtert, so dass dieser Flügel den Anstrengungen der gewaltigen Schwenkbewegung nicht gewachsen war. Starke deutsche Kräfte wurden auch durch ungewollte Kämpfe in Lothringen gebunden — Kampfhandlungen, welche die wenig straffe deutsche Führung nicht zu verhindern vermochte. Auch hielten der Kampf um die belgischen Festungen Lüttich, Namur und Brüssel sowie verschiedene andere Nebenaufgaben weit mehr Truppen zurück, als ursprünglich gedacht wurde; insbesondere wirkte sich eine Verschiebung von sechs deutschen Korps an die bedrohte Ostfront — wo sie übrigens für die Entscheidungsschlacht von Tannenberg zu spät kamen — für den Westen als sehr verhängnisvoll aus. So kam es, dass an die Stelle der geplanten Umfassung um Paris herum eine viel kleinere Schwenkbewegung trat, die an der Marne zum Stillstand kam. Von diesem Rückschlag in der Marneschlacht hat sich die deutsche Offensive nicht mehr erholt; dem Bewegungskrieg folgte im Westen der Stellungskrieg.

4. *Der Westfeldzug von 1940*

Die Schlieffen'sche Konzeption von einer gewaltigen deutschen Umfassungsaktion im Norden der Westfront hat vor dem Beginn des Westfeldzugs nicht nur in der deutschen Angriffsplanung, sondern auch in den alliierten Verteidigungsplänen eine Rolle gespielt. Während das französisch-britische Oberkommando vom deutschen Angreifer irgendwelche Abwandlung des Schlieffenplans erwartete und ihre Abwehrdispositionen stark auf diese Möglichkeit ausrichteten, hat sich anfänglich auch die deutsche Führung mit solchen Gedanken befasst. Der im Herbst 1939 unmittelbar nach Abschluss des Polenfeldzuges vom deutschen OKW ausgearbeitete erste Operationsplan für den Westen war sogar ein fast reiner Schlieffenplan, wenn er auch weniger weit gesteckte Ziele verfolgte: jedenfalls lag sein Schwergewicht auf dem rechten Flügel bei der Heeresgruppe «Nord», die aus der Masse der deutschen Panzer bestehen sollte und die durch die flandrische Ebene vorzustossen hatte. Dieser erste Plan fand nicht die Zustimmung Hitlers; nach seinen Weisungen musste statt dessen der «Fall gelb» ausgearbeitet werden — eine Offensive, die den Hauptstoss durch Luxemburg gegen die Maas südlich von Namur vorsah. Holland sollte vom Angriff nicht berührt werden, dagegen war ein grosser Fallschirmjägerangriff im Raum von Gent geplant, der gegen das belgische «réduit national» gerichtet war und das rückwärtige Gebiet der belgischen Verteidigung desorganisieren sollte. Wegen des schlechten Wetters kam der «Fall gelb» im Herbst 1939 nicht zur Durchführung. — Am 10. Januar 1940 musste ein deutsches Kurierflugzeug wegen Benzinmangels in Mechelen-sur-Meuse in Belgien notlanden, wobei den Belgiern wichtige Aktenstücke über den deutschen Westaufmarsch in die Hände fielen. Dieser Vorfall veranlasste die deutsche Heeresleitung, ihre Pläne erneut zu ändern. Der «Fall gelb» wurde ersetzt durch den «Fall weiss», der eine nochmalige Verlagerung des Angriffsschwergewichts nach Süden vorsah. Der in seinen Grundgedanken von General von Manstein stammende und in der Folge von Hitler gutgeheissene Plan sah einen Vorstoss der deutschen Hauptkräfte, unter denen sich vor allem auch die gesamten deutschen Panzerdivisionen befinden sollten, durch die Ardennen, die Überschreitung der Maas im Raum von Sedan und den Durchbruch der Somme entlang an die Kanalküste vor. Die Fallschirmjägeraktion gegen Gent wurde aufgegeben zugunsten verschiedener Luftlandeunternehmungen gegen Holland und den Unterlauf der Maas. Gleichzeitig sollten schwächere Kräfte frontal gegen Belgien und Holland vorgehen. — Damit war der Schlieffenplan verlassen: an die Stelle der einseitigen Umfassung war der Durchbruch durch die feindliche Front getreten, aus der sich eine Aufspaltung der feindlichen Kräfte und später die doppelseitige Einkreisung und Vernichtung der einzelnen Teile ergeben sollte. Der deutsche Angriffsplan sollte vor allem durch die Überraschung wirken. Da die Westmächte einen deutschen Vorstoss durch die Ardennen wegen der dortigen Geländeschwierigkeiten nicht erwarteten, waren in diesen Grenzabschnitten die Befestigungsanlagen nur sehr unvollständig und standen hier nur Truppen zweiter Güte. Dieser Umstand sollte ausgenützt werden, was aber vor-

aussetzte, dass der Gegner von der geplanten Angriffsrichtung keine Kenntnis erhielt. Der deutschen Gegenspionage ist es gelungen, die Alliierten bis zuletzt im Glauben zu belassen, dass eine neue «Schlieffenoffensive» bevorstehe. Diese Täuschung des Gegners wurde auch durch die eigentlichen Kampfhandlungen angestrebt: während der Hauptstoss der Offensive zu Beginn des Angriffs noch kaum deutlich wurde, ist die ganze Aufmerksamkeit des Verteidigers sofort durch äusserst effektvolle, zahlenmässig aber nicht sehr starke Aktionen im Norden abgelenkt worden. Die Aufsehen erregenden Angriffe gegen Belgien und Holland, insbesondere die Fallschirmjägereinsätze gegen die Festung Eben Emael, die Brücken über den Albert-Kanal, gegen den Haag und Rotterdam, sowie gegen die Brücken von Moerdijk und Dordrecht, haben die Westmächte in ihrem Glauben, der Schwerpunkt des deutschen Angriffs liege im Norden, bestärkt. Durch sie liessen sie sich zu dem verhängnisvollen Schritt verleiten, ihre Verteidigungsstellungen in Nordfrankreich zu verlassen und mit ihren besten Kräften bis an die Dyle in Belgien einzurücken.

Mit diesem «manœuvre de la Dyle» liefen sie den Deutschen in die Falle; der im Rücken der Verteidiger über die Maas vorgetragene deutsche Panzerstoss gewann rasch an Boden und erreichte schon am zwölften Tag der Offensive die Kanalküste bei Abbéville. Der Durchbruch wurde damit zu einer Einkreisung der alliierten Nordarmeen, die immer enger gezogen wurde und die im Kessel von Dünkirchen ihren Abschluss fand.

In seiner Rede vom 19. Juli 1940 sagt Hitler über den Grundgedanken der Planung des Westfeldzuges: «Zum Unterschied des Schlieffenplanes von 1914 liess ich das Schwergewicht der Operation auf den linken Flügel der Durchbruchsfront legen, allein unter scheinbarer Aufrechterhaltung der umgekehrten Version. Diese Täuschung ist gelungen. Erleichtert wurde hier die Anlage der Gesamtoperation allerdings durch die Massnahmen der Gegner selbst. Denn die Konzentration der gesamten englisch-französischen motorisierten Streitmacht gegenüber Belgien liess es als sicher erscheinen, dass im Oberkommando der alliierten Armeen der Entschluss bestand, sich schnellstens in diesen Raum hineinzubewegen.»

Dieser Kampf in Flandern und im Artois bildete zwar nur die erste Phase des Feldzuges gegen Frankreich. Nach dem überwältigenden deutschen Erfolg konnte aber über den Ausgang des Endkampfes um Frankreich kein Zweifel mehr bestehen: die holländische und die belgische Armee hatten kapituliert, das britische Expeditionsheer war vom europäischen Festland vertrieben und die Elite der französischen Armee war ausser Gefecht gesetzt. Das deutsche Heer stand im Rücken der Maginotlinie. Als es nach wenigen Tagen der Umgruppierung zum Endkampf gegen die weitgehend improvisierte «Weygand-Linie» antrat, ging es nur noch darum, den Erfolg, den die erste Kampfphase gebracht hatte, auszunützen und zu vervollständigen.

II. Die Gefährdung unseres Landes durch die Westoffensive 1940

1. Die Lage am 10. Mai 1940

Als am 10. Mai 1940 die deutsche Wehrmacht ihre mehrfach befohlene und immer wieder verschobene Offensive gegen das französisch-britische Heer an der Westfront auslöste, wurde jener seltsame Kriegszustand beendet, den man als «drôle de guerre» bezeichnet hat. Mehr als sieben Monate waren sich die beiden Heere nahezu untätig gegenübergelegen; nun ergriff Deutschland die Initiative und drängte mit aller Kraft auf die militärische Entscheidung im Westen. Welches war die Stellung, die unser neutrales Land in diesem Ringen zwischen den europäischen Grossmächten einnahm?

Nachdem Ende September 1939 das Gros der deutschen Truppen vom polnischen Kriegsschauplatz an die Westfront zurückgekehrt war, trat für uns eine Lage ein, wie wir sie ähnlich schon zu Beginn der Kriege von 1870 und 1914 erlebt hatten: wiederum hatten die beiden an der Rheinfront aufmarschierten Heere Frankreichs und Deutschlands ihre aneinanderstossenden Fronten durch starke Festungswälle gesichert, während sich ihre offenen Flanken im Norden und Süden an neutrale Kleinstaaten anlehnten. Frankreich hatte unter grossen Opfern seine von Fachleuten als unbezwingbar bezeichnete Maginotlinie gebaut, während sich Deutschland in der Front durch den ebenfalls sehr starken Westwall schützte. Durch die Errichtung dieser Festungslinien war die Lage der nördlich und südlich davon liegenden neutralen Staaten erheblich verschlechtert worden: sowohl Holland und Belgien im Norden als auch die Schweiz im Süden mussten befürchten, dass eine Offensive im Westen es nicht wagen würde, frontal gegen die Festungen anzurennen, sondern dass vielmehr versucht würde, diese Hindernisse auf dem Weg über neutrales Gebiet zu umgehen, um so mit geringerem Aufwand in die Flanke oder gar den Rücken der Festungswälle zu stossen und damit den Gegner an seiner empfindlichsten Stelle zu treffen. Die Aufgabe der neutralen Flankenmächte musste deshalb darin bestehen, diesen Missbrauch ihres Staatsgebiets im Kampf zwischen den Kriegführenden mit militärischen Mitteln zu verhindern und den Mächten die Sicherheit der Anlehnung ihrer Flanken zu gewährleisten.

Die Gefahr einer derartigen Überflügelungsaktion durch die Schweiz bestand grundsätzlich von Seiten beider Kriegsparteien. Für Frankreich bestand die Möglichkeit, dass es, durch das schweizerische Mittelland stossend, den Westwall und das starke Hindernis des Schwarzwald zu umgehen trachtete, um direkt in den Raum der obern Donau und damit nach Mitteldeutschland zu gelangen. Von der deutschen Wehrmacht musste dagegen befürchtet werden, dass sie schweizerisches Gebiet benützen könnte, der Maginotlinie im Süden auszuweichen, um durch den Jura auf das Plateau von Langres und von dort in das Becken der Seine zu stossen. — Trotzdem der Weg durch die Schweiz aus Geländegründen für Frankreich wesentlich grössere Vorteile geboten hätte als für Deutschland, musste die Gefahr einer Neutralitätsverletzung durch die deutsche Wehrmacht als viel grösser bewertet

werden. Deutschland war zweifellos der wesentlich aktivere Teil der beiden Kriegsparteien; seine Wehrmacht hatte in Polen eine erstaunliche Schlagkraft bewiesen. Diese sicher richtige Beurteilung fand ihren Ausdruck im Bezug einer schweizerischen Armeestellung, deren Schwergewicht betont im Norden und Nordwesten des Landes lag. — Dass übrigens auch die französische Führung ernsthaft mit der Möglichkeit einer deutschen Invasion der Schweiz rechnete, geht aus einem nach dem Krieg bekannt gewordenen französischen Operationsplan hervor, nach dem zwei französische Armeen sofort hätten in der Schweiz intervenieren sollen, sobald ein deutscher Angriff Tatsache würde.

2. Der Ablauf der deutschen Offensive

Die deutsche Offensive vom 10. Mai 1940 machte auf den 11. Mai eine Remobilmachung unserer Armee notwendig. Der deutsche Angriff liess allerdings bald erkennen, dass die deutsche Führung auch diesesmal — wie schon 1914 — danach trachtete, das französische Befestigungssystem im Norden, nämlich durch Belgien und Holland, zu umgehen. Diese Feststellung enthob uns vorläufig unserer ersten Sorge. Aber solange ein Durchbruch durch die Front der westlichen Alliierten nicht erzielt war, bestand die Gefahr weiter, und es musste befürchtet werden, dass später noch ergänzende Operationen im Süden notwendig würden, um durch die Schweiz den rechten Flügel der französischen Front zu umfassen. Diese Befürchtungen wurden genährt durch Berichte unseres Nachrichtendienstes, der im süddeutschen Raum und im Schwarzwald deutsche Truppenkonzentrationen in der Stärke von 30 Divisionen meldete, deren Vorhandensein auf feindselige Absichten gegen die Schweiz schliessen liess. Ähnliche Nachrichten sind auch dem alliierten Oberkommando zugegangen, das über die Lage im Süden stark beunruhigt war und umfassende Massnahmen zum Schutz des Südabschnittes seiner Front traf.

Erst mit dem Durchbruch über die Maas bei Sedan, der eine Umgehung der Maginotlinie im Norden ermöglichte und den Weg für den Stoss an die Kanalküste öffnete, schwand die Gefahr einer deutschen Überflügelungsaktion durch die Schweiz.

Wir wissen heute, dass die deutsche Führung für den Westfeldzug nicht an eine Verletzung der schweizerischen Neutralität gedacht hat. Dieser Schluss ergibt sich eindeutig nicht nur aus der oben dargelegten Konzeption der deutschen Feldzugsplanung im Westen, sondern auch aus der heute in allen Teilen bekannten Aufteilung der deutschen Kampftruppen im süddeutschen Raum. Im deutschen Operationsplan, der das Schwergewicht des Angriffs an das nördliche Ende der französischen Maginotlinie verlegte, bestand keine Notwendigkeit einer Inanspruchnahme von schweizerischem Staatsgebiet. Aus Gründen der Tarnung und der Ablenkung hatte die deutsche Führung jedoch ein grosses Interesse daran, die französische Heeresleitung bis zuletzt glauben zu lassen, dass auch im Süden eine Operation geplant sei. Auf diese Weise wurden französische Kräfte in der Stärke von 19 Divisionen im Süden gebunden, die an den entscheidenden Frontabschnitten

im Norden fehlten. Diese Irreführung, die mit allen Mitteln der Täuschung, der Tarnung, des Bluffs und der Verbreitung von falschen Gerüchten vorgenommen wurde, ist der deutschen Wehrmacht vollauf gelungen. Nicht nur die französische Heeresleitung, sondern auch wir blickten gebannt auf die vermeintlich starke Armee im Schwarzwald, die aber, wie heute bekannt ist, längst nicht so stark war, wie damals befürchtet wurde. Heute steht fest, dass zu Beginn der deutschen Offensive im Westen insgesamt nur 13 deutsche Heereseinheiten im süddeutschen Raum standen, die teilweise nur geringe Gefechtskraft aufwiesen. Von diesen 13 Divisionen waren nämlich deren vier reine Landwehr-Stellungsdivisionen des Westwalls, die sich auf eine 180 km lange Strecke von Basel bis Rastatt verteilten. Hinter diesem dünnen Deckungsschleier von Festungstruppen standen, zurückgestaffelt bis in die Gegend von Ulm, acht Infanteriedivisionen und eine Pol. Division, die jedoch nicht in Armeekorps zusammengefasst waren, sondern die Reserve des OKH bildeten und aus Gründen der Tarnung auf den ganzen hintern Frontraum verteilt waren. Unter ihnen befanden sich weder Panzertruppen noch motorisierte Verbände; eine einzige dieser Divisionen hatte am Polenfeldzug teilgenommen und hatte somit Kriegserfahrung. Ausserdem war am 10. Mai bei verschiedenen der Divisionen die Ausrüstung noch unvollständig. Bezeichnend ist dabei für uns auch die Tatsache, dass die drei kampfkräftigsten dieser Reservedivisionen am weitesten von der Schweiz entfernt standen, nämlich in Bruchsal, Pforzheim und Stuttgart.— Vom 11. Mai hinweg begannen diese deutschen Reservedivisionen ihre Standorte zu verlassen, um in der Front eingesetzt zu werden. Am 20. Mai standen nur noch drei der Reservedivisionen im süddeutschen Raum, und vom 25. Mai hinweg befanden sich südlich der Linie Ulm—Rastatt überhaupt nur noch die vier Festungsdivisionen am Rhein, während sämtliche Reserveverbände abgezogen worden waren.

Ebensowenig bestand in der zweiten Phase des Westfeldzugs, der eigentlichen «Schlacht um Frankreich», die Notwendigkeit einer Inanspruchnahme schweizerischen Gebiets durch das deutsche Heer. Dagegen erwuchsen aus der Abdrängung starker französischer Truppenteile in die Schweiz für uns die Aufgaben der Internierung. Die vollständige Einschliessung der Schweiz durch eine einzige kriegsführende Macht schuf dann eine vollkommen neue strategische Lage, der nur noch mit der Notlösung der Reduitkonzeption begegnet werden konnte. *Kurz*

Durch den Druckfehlerteufel wurde der Titel des Beitrages «Von Monat zu Monat» in der Mai-Ausgabe entstellt, indem aus «Dienstverweigerer» «Kriegsdienstverweigerer» enstund. Dr. H. R. Kurz behandelte jedoch ganz allgemein das Problem der «Dienstverweigerer». Wir bitten Autor und Leser um Entschuldigung.

42. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Fourierverbandes

28. / 29. Mai 1960 in Basel

Schon ab 13.30 Uhr massen sich die Delegierten im friedlichen Wettstreit im Schießstand Allschwilerweiher. Eine Stunde später folgte die Präsidentenkonferenz im Hotel Drachen zur Vorbesprechung der Traktanden. Um 17.00 Uhr eröffnete Zentralpräsident Fourier Braun Werner